Mein Heim

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 29

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641073

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29
XX. Jahrgang
1930

Bern,
19. Juli
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Mein Heim.

Von Oskar Kollbrunner.

Es steht ein Haus in Sommerglut.
Das ist mein Heim. Drin wohl sich's gut.
Der Julirosen rote Zier
Umzaubert Fenster, Tor und Tür.
Der Heuduft würzt die warme Luft.
Die Aehre reift. — Die Glocke ruft:
Nimm Zeit, nimm Zeit, hier wohnt das Glück
Und sättigt jeden Augenblick.
Hier ist die Zeit zu jeder Stund'
Still, wie der tiefe Meeresgrund.
Jedweder Tag ist gleicher Tag —
In jedem Kirchturmglockenschlag,
Im Halmgeleucht, im Falterflug,
Geht's mit: Hier ist des Glück's genug.
Die Büten tropfen überschwer
Sich von dem Tau des Morgens leer
Und Feld- und Wiesenangesicht
Mit Sonne und mit Sternen spricht.
Oh Glück! Mein Haus weiß davon viel,
Das allen Ausruhnwollens Ziel,
Das allen Wanderern offen steht,
Und ein Stück Weg's mit jedem geht,
So weit die Fensteraugen seh'n,
Die nach der blauen Ferne geh'n.

Simujah, die Königsfrau.

3 Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Vögtlin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

Mit dem Einverständnis ihres Vaters lud ich die drei Geschwister, da es gegen Abend ging, zu einer Tasse Tee und Naschwerk ein, worüber sie jubelten. Unterwegs erzählte mir Simujah in kindlicher Offenheit, wie die Aufnahme der Kaka in die höchste Hofhaltung vom ganzen Dorf als eine Ehrung aller empfunden wurde und wie das Ansehen ihrer Familie bei der ganzen Umgebung wachse, je mehr Geschenke an schönen Kleidern, Schmuck und Geld aus der Hauptstadt einträfen. Sie freute sich selbst über die Gaben, die ihr von der Schwester zukamen, und gab märchenhafte Schilderungen, die ihr phantasievolle Tanten vom Reichtum und Glück im Sultanspalast entworfen hatten. „Aber wo viel Reichtum an Gut, ist oft viel Armut an Seele", unterbrach sie sich einmal und sah mich fragend an: „Ist's nicht so, Herr?"

Es schien ihr denn auch mehr Freude zu bereiten, wenn sie vom Haushalt der Mutter erzählen konnte, der sie in allen Dingen gerne half, und sie empfand den Segen der Arbeit im Gegensatz zum Faulenzen und erwähnte mit Abscheu, daß einige ihrer Verwandten ihr ein ebenso schönes Los wie das ihrer ältern Schwester voraussagten. Die Trennung von dieser war ihr sehr schwer gefallen, und sie konnte, wie sie sagte, nie und nimmer den Tränenstrom der Kaka vergessen, den diese vergoß, als sie in den Wagen gepackt wurde, welcher sie für immer der Heimat entführte. „Die Kaka muß ja vor Heimweh sterben!" wiederholte sie mehrmals, dem Weinen nahe.

Der Gedanke an die Kaka stimmte sie wehmütig; so setzte ich mich, zu Hause angekommen, ans Klavier und suchte sie durch Schumanns Musik zu zerstreuen und zu beschwichtigen. —

„O diese goldenen Schmetterlinge, die über roten Blumen tanzen! O, dieser blaue Himmel!" rief sie voll Entzücken aus, als ich ein Stück gespielt hatte. Und als ich wieder anhob, begann sie vor den Geschwistern zu tanzen, und im Glanz der Klavierwand glaubte ich eine Elfe schweben zu sehen, die von zwei Kindern mit weit aufgesperrten Augen angestaunt wurde.

„Du göttliches Kind!" jubelte mein Herz.

„O, himmlische Musik!" rief sie aus, „ein Gott muß sie geschaffen haben, so viele Liebe und Güte ist darin."

„Oder ein edler Mensch", ergänzte ich.

„Seid ihr Europäer solche Menschen; dann möchte ich einen heiraten!" rief sie begeistert.

„Unter Millionen einer!" dämpfte ich ihre frohe Zuversicht.

„Aber ich lebe in solcher Musik; alles Schöne und Große, was es gibt, will in mir erstehen und wachsen. Wenn ich deine Musik höre, Herr, ist mir, es blühe in meiner Brust eine schöne Blume auf, deren Duft mir Flügel